

<b>Zeitschrift:</b>	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
<b>Band:</b>	49 (2006)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Otto Kleiber, der "hochzuverehrende Herr Redakteur" : die Neuerwerbung des Feuilleton-Archivs durch die Universitätsbibliothek Basel
<b>Autor:</b>	Steinmann, Martin
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-388792">https://doi.org/10.5169/seals-388792</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

MARTIN STEINMANN

OTTO KLEIBER,  
DER «HOCHZUVEREHRENDE HERR REDAKTEUR»

Die Neuerwerbung des Feuilleton-Archivs durch die Universitätsbibliothek Basel<sup>1</sup>

Otto Kleiber (1883–1969) war ursprünglich Biologe und interessierte sich schon früh für Literatur. 1919, also mit 36 Jahren, hat er das Feuilleton der Basler National-Zeitung übernommen und es bis 1953, somit 34 Jahre lang, betreut. Er hat die BNZ in dieser Sparte zu einem der drei führenden Schweizer Blätter gemacht und durfte sich so mit Eduard Korrodi von der Neuen Zürcher Zeitung und Hugo Marti vom Bund vergleichen. Auch im Basler PEN-Club, in der Kommission des Basler Literaturkredits und in der Schweizerischen Schillerstiftung war Kleiber aktiv.

Das klassische Feuilleton ist der kulturelle Teil einer großen Zeitung. Neben eigentlichen Aktualitäten wie Rezensionen und Kritiken von Theater, Konzerten, Ausstellungen und neuen Büchern gehört dazu auch weniger an den Tag Gebundenes, Übersichten über Tendenzen in Kunst und Wissenschaft bis hin zur Unterhaltung etwa eines Fortsetzungsromans, und entsprechend dem Charakter eines Print-Mediums, wie man das heute nennt, nimmt dabei die Literatur einen wichtigen Platz ein. Das Feuilleton ist gewiß nicht der zentrale Teil einer Zeitung, es erfüllt aber in ihr mehrere nicht unwichtige Funktionen: Dem Bildungsbürger, und zu diesen wollte zu Kleibers Zeit die Mehrzahl seiner Leser gehören, bestätigt es das Niveau seines Blattes. Indem es ein Publikum anspricht, das sich nur zum Teil mit dem typischen Zeitungsleser deckt – nämlich auch zum Beispiel Hausfrauen und Heranwachsende beiderlei Geschlechts –, hilft es die Zeitung in der Familie des Abonnenten zu verankern und trägt damit zur «Kundenbindung» bei. Und schließlich kann das

Feuilleton über die Region hinaus wirken: Für Politik, Wirtschaft und Anzeigen mag dem Zürcher seine NZZ genügen, aber wenn die BNZ neue Texte von Hermann Hesse oder Thomas Mann bringt, kann ihn das nicht gleichgültig lassen.

Auch für die Literaten – auf diese konzentriert sich das Archiv Otto Kleiber und damit auch dieser Aufsatz –, auch für Dichter und Schriftsteller ist das Feuilleton von einiger Bedeutung. Es ist der typische Ort, an dem sich der Anfänger versucht, und für manchen bleibt es das wichtigste Medium. Neulingen und weniger Erfolgreichen, vor allem auch Baslern und überhaupt Schweizern eine Plattform zu bieten gehörte zu den noblen Möglichkeiten und Pflichten des Feuilletonredaktors eines Basler Blattes. Denn den deutschsprachigen Markt beherrschten die deutschen Blätter, vor allem die Berliner gaben den Ton an, und für sie war Schweizer Literatur eine Randerscheinung. Aber auch arrivierte Autoren traten gerne im Feuilleton auf, etwa wenn ihre Buchproduktion eine Zeitlang stockte und sie sich doch in Erinnerung halten wollten, oder wenn sie in Aufrufen eine breite Öffentlichkeit suchten.

Dazu kam in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein weiteres: Es war für Europa keine glückliche Zeit, und in unserem Zusammenhang bildete die Schweiz zweimal eine glückliche Ausnahme: Nach 1918 und in der Inflationszeit wurden plötzlich die sonst eher bescheidenen Schweizer Honorare mehr als konkurrenzfähig, weil sie in harten Franken bezahlt wurden. Und in den dreißiger Jahren gehörten die Schweizer Zeitungen für viele, die in Deutschland unter Publikationsverbot ge-

stellten waren, zu den wenigen Stellen, wo man nicht nur publizieren, sondern auch etwas Geld verdienen konnte – denn Emigrationszeitschriften gab es viele, aber das Geld war dort meistens knapp, während die Strukturen der Schweizer Presse im wesentlichen intakt blieben.

Otto Kleiber hat, neben und in seinem Beruf, Autographen gesammelt. Als Käufer älterer Stücke konnte er mit seinen beschränkten Mitteln zwar ab und zu ein schönes Blatt erwerben, aber keine umfassende Sammlung anlegen, und auf vielbegehrte Raritäten und Spitzenstücke mußte er verzichten. Doch als er in den Ruhestand trat, erhielt er die Erlaubnis, von seiner beruflichen Korrespondenz mitzunehmen, was er behalten wollte. So bestand seine Sammlung fortan zwar nicht ausschließlich, aber sehr weitgehend aus Briefen, welche an ihn selber gerichtet sind. Es war ein eigenartiger Bestand: ein Stück Zeitungsarchiv, in welchem alle internen Papiere fehlen; ein Stück Nachlaß Otto Kleiber, in welchem Kleiber selber nicht zu Wort kommt (Kopien seiner eigenen Briefe sind darin nicht enthalten); eine Autographensammlung, welche vom Sammler nicht nur gestaltet worden ist, sondern in deren Zentrum er selber steht. Von den Persönlichkeiten, welche Kleiber am höchsten schätzte, hat er die mehr oder weniger zahlreichen an ihn gerichteten Briefe möglichst vollständig aufbewahrt, von weniger wichtigen wohl manches inhaltlich dürftige Stück weggelassen, von Personen dritten und vierten Ranges oft nur eine Probe behalten. Ergänzt wurde der Bestand um nicht sehr zahlreiche Werkmanuskripte und um einige Schreiben, welche nicht an Kleiber selber gerichtet, aber durch seine Hände gegangen sind oder die er von Freunden und Kollegen erhalten hat.

Als Autographensammler hat sich Kleiber für die Handschrift interessiert, und als alter Mann beklagt er deren Verschwinden: «Die Gewalt der Maschine hat auch sie verdrängt. Der Mensch schreibt keine

Briefe mehr von Hand, er unterschreibt sie nur noch. Heute sieht ein Freundes-, ja ein Liebesbrief genau gleich aus wie ein Geschäftsbrief: in Reih und Glied tadellos ausgerichtete Buchstabenkolonnen. Tempo! Tempo! Die Vielfalt, die Eigenart ist dahin, die Uniformität hat gesiegt. Selbst die Lyriker klopfen ihre sublimsten Gefühle (falls sie solche noch haben) unmittelbar in die Maschine hinein. Die stumm dahingleitende Feder ist reif fürs Museum geworden.<sup>2</sup>» Briefe bedeutender Menschen waren ihm aber auch Lebenszeugnisse und persönliche Erinnerung, so daß er das mit der Maschine geschriebene Blatt keineswegs verschmäht hat. Aufbereitet hat er den Bestand als Sammlung im klassischen Sinn: Für jede einzelne Person hat er eine Mappe aus dickem dunkelgrünem Papier angelegt,

Lörrach, 30 April (23)  
Feldhäusler Hof  
Sehr Lieber Herr Kleiber  
Ich sende Ihnen hier  
akademische Gedichte zur  
sefl. Auswahl oder Veran-  
dung. Der Name Hebel "81  
in dem Web-Röß Leibau =  
soem enthalten. Viele ist  
nehmen Sie zum oder irgend  
anderen. Hartwocaten wie im-  
mer möglich ergeben  
Ihr  
H. S. Burte

Hermann Burte, 1923 (A 19, 6).

7. Juni 1935

west, 20. XII. 55

Seine gute Freiin,

Es ist nun nicht so wie es ist.  
Du bist nicht gut: Du sagst, du bist, du  
wirst immer wichtiger. Sie geht, sie hat und sie  
ist jetzt keine mehr.

Was ist, daß du so lange nichts sagst?  
Kleiner Bruder war ich nicht: "Vater-  
und Mutter" waren?

Komm zu mir und sag mir

Lebe gut

Claire Goll, 1935 (A 46,7).

darauf ist vorn eine von Burkhard Mangold gestaltete Etikette angebracht, auf welcher er mit der Füllfeder Namen und Lebensdaten eintrug. Auf der Innenseite sind häufig ein Porträt und ein kurzer biographischer Abriss aufgeklebt, beides aus Literaturkalendern oder ähnlichen Publikationen ausgeschnitten und ohne eigenen Wert. Die Autographen hat Kleiber lose in die Umschläge eingelegt, ohne Numerierung,

an die Feuilleton-Redaktion  
der National-Zeitung, Basel

gefragter Herr,

meine Kosten betragen 15 Pfennige und  
300, der Herausdruck wird 100 Franken.

So wird es freuen, wenn "Die Ehregeizige"  
in der National-Zeitung erscheint.

Im vorzüglichen Vorfrühling

Heinrich Mann

Heinrich Mann, 1920 (A 99,1).

Sammlerstempel oder andere Kennzeichnungen.

Schon zu Kleibers Lebzeiten war seine Sammlung bekannt, und der Gedanke, sie in öffentlichen Besitz zu bringen und damit für die Nachwelt zu erhalten, lag in der Luft. 1959 schrieb Felix Moeschlin: «Deine Autographensammlung geht mir immer wieder durch den Kopf. Wie wäre es, wenn Du vom Nationalfonds einen Kredit verlangtest, um eine Hilfe für die Abfassung eines Katalogs besolden zu können? Warum nicht die Sammlung der Un. Bibl. schenken – falls Du sie nicht verkaufen willst?» Es war dann Theo Salfinger, Vizedirektor der Universitätsbibliothek, Fachreferent für Germanistik und mit Kleiber persönlich bekannt, der diesen bei der Publikation eines Katalogs<sup>4</sup> und 1963 bei einer Ausstellung seiner Schätze in der Bibliothek unterstützte, beides unter dem Titel «Magie der Handschrift». Salfinger ist es wohl zu verdanken, daß Kleiber der Bibliothek seine Autographen von Johann Peter Hebel testamentarisch vermacht hat<sup>5</sup>. Die übrige Sammlung aber blieb im Besitz der Familie. Erst im Jahre 2003 stand sie zum Kauf. Der vermittelnde Antiquar Alain Moirandat kam nun der Basler Universitätsbibliothek dadurch entgegen, daß er die an Kleiber gerichteten und sonst zu ihm in Beziehung stehenden Blätter aussonderte und sie, vollständig und geschlossen, als «Archiv Otto Kleiber» anbot, während die weiteren, meist älteren und zum Teil kostspieligen Stücke an eine Auktion gelangt sind<sup>6</sup>. Nur so war es möglich, mit Hilfe von privaten Stiftungen, von Freunden der Bibliothek und des Bundes den nicht geringen Kaufpreis aufzubringen<sup>7</sup>.

Das «Archiv Otto Kleiber» spiegelt auf einzigartige Weise das Basler literarische Leben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Kleiber stand der Literatur seiner Zeit offen gegenüber, hat dabei aber die Extreme gemieden, wie es für den Mitarbeiter einer großen Tageszeitung wohl gar nicht anders möglich war. So sind in

seiner Korrespondenz einerseits die elitären, mehr traditionsgebundenen Schüler von Hofmannsthal, Rilke und Stefan George nur schwach vertreten (eine Ausnahme macht der Basler Siegfried Lang). Auf der anderen Seite fehlt die vorderste Avantgarde: Dada zum Beispiel kommt nicht vor. Besonders fühlte sich der Redaktor dem heimischen Schrifttum verpflichtet: Schweizer Schriftsteller und besonders die Dialektdichter der Region nehmen einen bevorzugten Platz ein.

Zu den Höhepunkten der Sammlung gehören 16 Briefe von Max Brod; drei lange Briefe von Friedrich Glauser; gegen 200 Briefe und Karten von Hermann Hesse samt einigen Werkmanuskripten und den üblichen, in diesem Fall qualitätvollen Beilagen aus den Jahren von 1919 bis 1961; sechs Briefe und sechs Briefkarten von Else Lasker-Schüler, geschrieben in der Zeit ihrer Emigration 1933–1937; 14 Briefe und das Typoskript eines Werkes («An Bruno Walter») von Thomas Mann; 64 Briefe und Karten von Jakob Schaffner samt Typoskripten von zwei Werken; elf Briefe der Reiseschriftstellerin Annemarie Schwarzenbach, darunter ein neunseitiger Bekenntnisbrief 1940 aus Nantucket; fünf Briefe, zwei Gedichte und vier Prosamanuskripte von Robert Walser. An bekannten Namen sind weiter meist mit einzelnen oder wenigen Schreiben vertreten zum Beispiel Heinrich Böll, Alfred Döblin, Albert Ehrenstein, Claire und Ivan Goll, Oskar Maria Graf, Max Herrmann-Neisse, Ödön von Horvath, Erich Kästner, Klabund, Annette Kolb (35 Schreiben), Erika und Heinrich Mann, Robert Musil, Alfred Polgar (26 Schreiben), Luise Rinser, Roda Roda (17 Schreiben), René Schickele (20 Schreiben und ein Manuskript), Kurt Tucholsky, Franz Werfel, Arnold und Stefan Zweig.

Von den Schweizer Dichtern und Schriftstellern der Zwischenkriegszeit fehlt kaum ein bekannter Name. Selbst Frisch und Dürrenmatt und aus dem Welschland Ramuz sind vertreten, aus einer älteren

Generation Nanny von Escher und Carl Spitteler. Besonders hervorzuheben sind Cäsar von Arx (25 Briefe und Karten sowie vier Gedichte), Konrad Bäninger (elf Briefe und mehrere Gedichte), Jakob Bohnenblust (13 Briefe), Jakob Bührer (20 Briefe), Simon Gfeller (neun Schreiben und je zwei Erzählungen und Gedichte), Hermann Hiltbrunner (63 Briefe und Karten, dazu Gedichte), Alfred Huggenberger (zwölf Briefe, dazu Gedichte), Paul Ilg (99 Briefe und Karten, dazu Manuskripte), John Knittel (zwölf Briefe), Cécile Lauber

TELEPHONE: PADDINGTON 6953.

BRYANSTON COURT,  
(FLAT 82)  
UPPER GEORGE STREET,  
LONDON, W. 1.

14. Oktober 37

Sehr geehrter Herr Dr. Klemperer,

wieck nach London zurückgekehrt, möchte ich Ihnen noch rechtzeitig danken für die freundliche Aufnahme, die ich in Ihrer Redaktion fand, und Ihnen die erste Frucht meiner Tessiner Aufenthalts vorlegen.

Auf der Rückreise war ich am 7./8. noch einmal in Basel, auf Vermittlung – indem es leider dringend in Städten geht – in der Kunsthalle am ersten Stock geradeüber der «Kunstausstellung», also in Ihrem Dienst. Hier wurde Ihnen in Gedanken etwas freudlichen Guts hinüber, wogegen aber nicht, Sie in Ihrer Arbeit durch einen zweiten Besuch in Städten. Trotz des schlechten Wetters, durchaus ich doch viel vom schönen alten Basel, war ich Münster und im Museum bei den kostbaren Kolleks, wie z. B. Bildung, Mr. Graf usw., und abends im «Reservat» mit Kästn. Reis, nach einem guten Duschen im «Braunen Brunnen».

Hoffentlich wird auch aus diesen Erlebnissen einmal etwas Lyrisches!

Mit ergebensten Grüßen empfohlen

Ihr  
Max Herrmann

Max Herrmann (Neisse), 1937 (A 62, 2).

(19 Briefe und Karten); Meinrad Lienert (20 Briefe und Karten, dazu Manuskripte und Gedichte), Felix Moeschlin (gut hundert Briefe und mehrere Manuskripte), der fast vergessene Hans Mühlstein (41 teils überaus inhaltsreiche Schreiben), Josef Reinhart (57 Briefe und Karten sowie Manuskripte), Elisabeth Thommen (16 Briefe

und Karten), Lisa Wenger (58 Briefe und Karten) und Albin Zollinger (11 Briefe und Karten).

Ganz besonders gut ist natürlich Basel vertreten. Bedeutsam sind neben vielem anderen zwei Briefe und acht Gedichte von Theobald Bärwart, 37 Briefe und einige Manuskripte von Carl Albrecht Bernoulli, 26 Briefe und Karten von Hermann Burte nebst mehreren Gedichten zum Hebeltag; 26 Briefe und Karten von Siegfried Lang; 22 Briefe und Karten von Fritz Liebrich, 36 Briefe und Karten von Cécile Ines Loos, 22 Briefe und Karten von Traugott Meyer, 34 Briefe und Karten von Dominik Müller samt zahlreichen Manuskripten, 26 Briefe und Karten von Hermann Schneider, 33 Briefe und Karten von Emanuel Stickelberger, 89 besonders inhaltsreiche Briefe und Karten von John Vuilleumier, 124 Briefe und Karten von Ruth Waldstetter.

Den Abschluß sollen einige Kostproben aus der Korrespondenz machen. Beginnen wir mit einer graphologischen Analyse von Kleiber selber. Luise Rinser schreibt ihm 1959: «Übrigens ist Ihre Schrift eine sehr schöne Schrift, schön anzusehen und (zumindest) wohltuend gescheit und klar und lebendig und großzügig und trotz aller bewußtesten Durchformtheit (kein schönes Wort, ich weiß) niemals starr – obgleich Sie aber auch einige Schärfe haben können und auch einen Hang zum Hochmut, zur betonten Reserve. Ich denke, Sie sind nicht mehr jung, aber Ihre Schrift hat einen Elan, der vermutlich unverlierbar ist selbst bis ins höchste Alter<sup>8</sup>.»

Der größte einzelne Bestand im Archiv kommt von Hermann Hesse. Hesses Beziehungen zu Basel sind bekannt, als junger Mann hat er als Buchhandelsgehilfe im Pfluggässlein gewirkt, und 1901 interessierte er sich sogar für eine Stelle an der Universitätsbibliothek. Von Kleibers Anfängen, das heißt von 1919 an war Hesse ein treuer Autor, er lieferte Buchbesprechungen, Gedichte und kleine Texte, und in

Mein Adress:  
Gra Alent de Lang  
Damrak 62  
Amsterdam  
Hendrik / in Salzburg

Sehr geschätzter Herr Dilektor,  
mit gleicher Post wurde ich Ihnen mein  
Roman, über den ich Ihnen bereits schrieb.  
der Titel ist: "Jugend ohne Gott."  
Bitte Sie nicht mehr um Verzeihung, dass  
das Exemplar nicht sehr ist, aber es ist  
mein einziges und ich möchte gerne, dass  
Sie es möglichst bald bekommen.

Der Roman wird seines gedruckt, er  
erscheint bei Albert de Lange in Den Haag.

## Mit den ersten Empfängern

Kn. Ödön Horváth

Ödon Horvath, 1937 (A 68,2).

Amsterdam, 23. Mai 38

Schreibe nochmals Herr Doktor,

sofort nach meiner Ankunft  
hier ließ ich Ihnen meinen  
meinen Roman senden — das  
selbst sehr wenig, wie er  
Ihnen gefallen wird! In  
ungefähr 10 Tagen wurde  
ich wieder in Basel sein.

Schreibe nochmals Herr Doktor,

ich hätte eine grosse Bitte: wäre  
es möglich, dass Sie eine kleine  
Näpfe bringen, das mein Roman  
"Jugend ohne Gott" bereits in  
folgende Sprachen übersetzt würde:  
englisch, französisch, holländisch,  
polnisch, spanisch, tschechisch  
und englisch? Ich wäre  
Ihnen sehr dankbar, wenn dies  
ginge! Mit den besten Empfehlungen  
Ihr engelner  
Ödön Horvath

Ödon Horvath, 23.5.1938 († 1.6.1938), Vorder- und Rückseite (A 68,3).

Kleibers Dossier kamen dabei über 200 Briefe und Karten zusammen, nebst einigen hübschen Aquarellen und den für Hesse typischen Privat- und Sonderdrucken. Energisch setzte sich Hesse in den dreißiger Jahren für seinen jetzt verfemten Fischer-Verlag ein, der «in Deutschland heute einen der paar Orte bildet, an welchen Verstand und menschliche Gesittung mitten im Chaos noch eine Zuflucht haben. Unter andrem besteht ein Hauptteil meiner Arbeit seit 2 Jahren darin, in meinen Bücherberichten in der Rundschau gerade diejenigen Bücher anzuzeigen, die kein einziges Blatt des Reichs mit dem gleichen Freimut anzuzeigen wagt: die Bücher von Juden, Katholiken und Protestanten, deren Gesin-

nung und Geist dem herrschenden System entgegen ist, und die gute Tradition und intellektuelle Ehrlichkeit zu wahren bemüht ist<sup>9</sup>.» Aus seinem Tessiner Exil half er, wo er konnte, und vergaß auch nicht, über seine Mühen und das geringe Honorar zu klagen. 1951: «Ein wenig spricht natürlich beim Vergeben meiner seltenen Beiträge auch die Honorarfrage mit. Sowohl Weltwoche wie N. Zürcher Z. geben mir etwa das Dreifache an Honorar wie Sie, und wenn das mir auch nicht allein maßgebend ist, so ist es eben doch auch ein wenig mitbestimmend<sup>10</sup>», und, wohl etwa aus der selben Zeit: «Ich bin längst nicht mehr arbeitsfähig, und sollte, wenn die Natur etwas einsichtiger wäre, längst begraben

Postkarte 20. August 29

Haben Sie die Skizze "Frau H. sp. = Sie" von mir erhalten?

Ihr gehörte der Doktor.

Haben Sie vielen Dank für Ihre postl. Anforderung. Sehr gerne zu schicken.  
Nichts ist mir lieber, als solcher Anforderung nachzukommen. Die  
Skizze, Frau Lebendig spielt "an dem Bet Tisch" dagegen  
"Sie" zu nachdrucken. Weitergeht: sollte Ihnen in Zukunft  
etwas von mir, was Sie in Nötten seien, gefallen, - verwenden  
Sie es bitte! Ich verlasse mich darauf, daß mir Sehr zu Ihnen  
unbedingt möglich reichen. Mit zehnzig Briefen

Ihr Wichtäster

Erich Kästner, 1929 (A 73, 1).

sein ... die Kräfte werden durch die tägliche Post und das Schaffen zu Gunsten verhungender Freunde völlig aufgezehrt<sup>11</sup>.» Im letzten Brief, im Jahr vor seinem Tod, spricht er von seiner Jugend: «Zu meinen Lieblings-Spielen in den frühen Knabenjahren gehörte das Bauen von Häusern und Türmen mit hölzernen Bauteilen, später auch mit Ankerbausteinen. Daneben liebte ich auch sehr das Zusammensetzen von Würfeln, die mit zerstückelten farbigen Bildern beklebt waren. Das Krocketspiel war mir nicht sehr lieb, desto mehr das Spiel mit dem Reifen<sup>12</sup>.»

«Die Nationalzeitung bewährt, wie kein anderes Blatt, ein warmes Verhältnis für die trostlose Situation der deutschen Emigranten», das bestätigte kein Geringerer als Thomas Mann (1936)<sup>13</sup>. So bemühte sich auch Else Lasker-Schüler, dort zu publizieren, mit (allerdings geringem) Erfolg. Kleiber mag über ihre chaotischen Briefe und Karten den Kopf geschüttelt haben und war

gewiß erschüttert über die Not, welche daraus sprach: «Nun sind wir – oder ich, ohne Heimat ohne Wärme ohne ---Zeitung» (1933)<sup>14</sup> und vier Jahre später, «immer monatlich wird ich 5–10 Jahre älter, habe schon gar keine Zähne mehr» (sie war damals 61)<sup>15</sup>. Da entsprach ihm wohl Max Brod besser, und seinen Lesern gewiß auch. Am 22. Februar 1939 berichtete der: «Ich verlasse Prag und die Prager Redaktion des ‹Prager Tagblatt› (Ihr Blatt hat dies als

#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- <sup>1</sup> Iwan Goll: Das Begräbnis Dostojewskis (A 47, 3).  
<sup>2/3</sup> Else Lasker-Schüler, 3. Dezember 1934, Vorder- und Rückseite (A 87, 3/4).  
<sup>4</sup> Robert Musil, 1936 (A 104, 5).  
<sup>5</sup> René Schickele, 1935 (A 123, 20).  
<sup>6</sup> Roda Roda, 1945. Die Streifen sind Tinturen, mit denen der Geheimdienst nach Geheimtinten suchte (A 117, 5).  
<sup>7</sup> Jakob Schaffner: Der befreite Sohn, erste Seite (B 134, 63).

# Das Begräbnis Dostojewskis

von Vicomte de Vogüé

(Übersetzt von J. Goll).

Ringzettel mit:

[Um 9 Uhr war ich bei  
Dostojewskis Todestag  
einer 50-jähr. Freiheit, die  
Aus diesem Ursatz unten  
seien die Bezeichnungen  
des Begräbnisses des  
Schriftstellers  
der ~~Vogüé~~ ~~de Vogüé~~ ~~de Vogüé~~ ~~de Vogüé~~  
Komte mit Dostojewski,  
Turgenev und Tolstoi  
nur noch sehr wenig zu haben, hat  
in einem ~~1889~~ ~~in seinem~~ ~~am 10.~~  
Leben ~~in seinem~~ ~~am 10.~~  
seine Bedeutung verloren. ]

Le manuscrit.

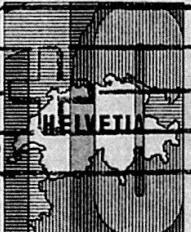
In einem ausdrücklichen Brief  
le Roman Russie offenbarten de Vogüé  
ffor im Jahre 1884 in Frankreich das  
große russische Forum, zugleich aber Darmstadt  
Kunst - Realisten, was sehr für fför 20 und 30  
Jahre vorher von den russischen Darmstadt - Realisten  
Rufblatt als vorwiegendem und über-  
wiegend waren, warf fför Darmstadt, das ist  
förläutet Rufblatt für Freya von Joffe  
bedeutung machen sollte. De Vogüé, der  
französische Französisch, ließ sich rufen,  
mit Turgenev, Dostojewski, Tolstoi sowie  
andere zu geben. Trotzdem daß Wink  
hat für überzeugt nicht, sondern ~~die~~, aus  
seinen literaristischen Briefen gewonnen  
und einen allgemeinen Bericht überbringen  
zu werden. . I.G.

Am 10. Februar 1881 erfuhr ich durch einige Freunde, dass  
Dostojewski am Tag vorher nach kürzer Krankheit ge-  
storben war. Wir gingen in seine Wohnung, um ~~den~~ am  
Gottesdienst ~~in~~ der nach russischem Ritus täglich zweimal, ~~für~~  
~~der die Toten abzuhören und teilzunehmen~~ vom Todestag  
bis zum Begräbnistag, den Kindern der Kirche geweiht wird.

POSTKARTE CARTE POSTALE CARTOLINA POSTALE



BLONAY - CHATEAU



3. Aug. 33

Wall,  
lehrter  
Herr

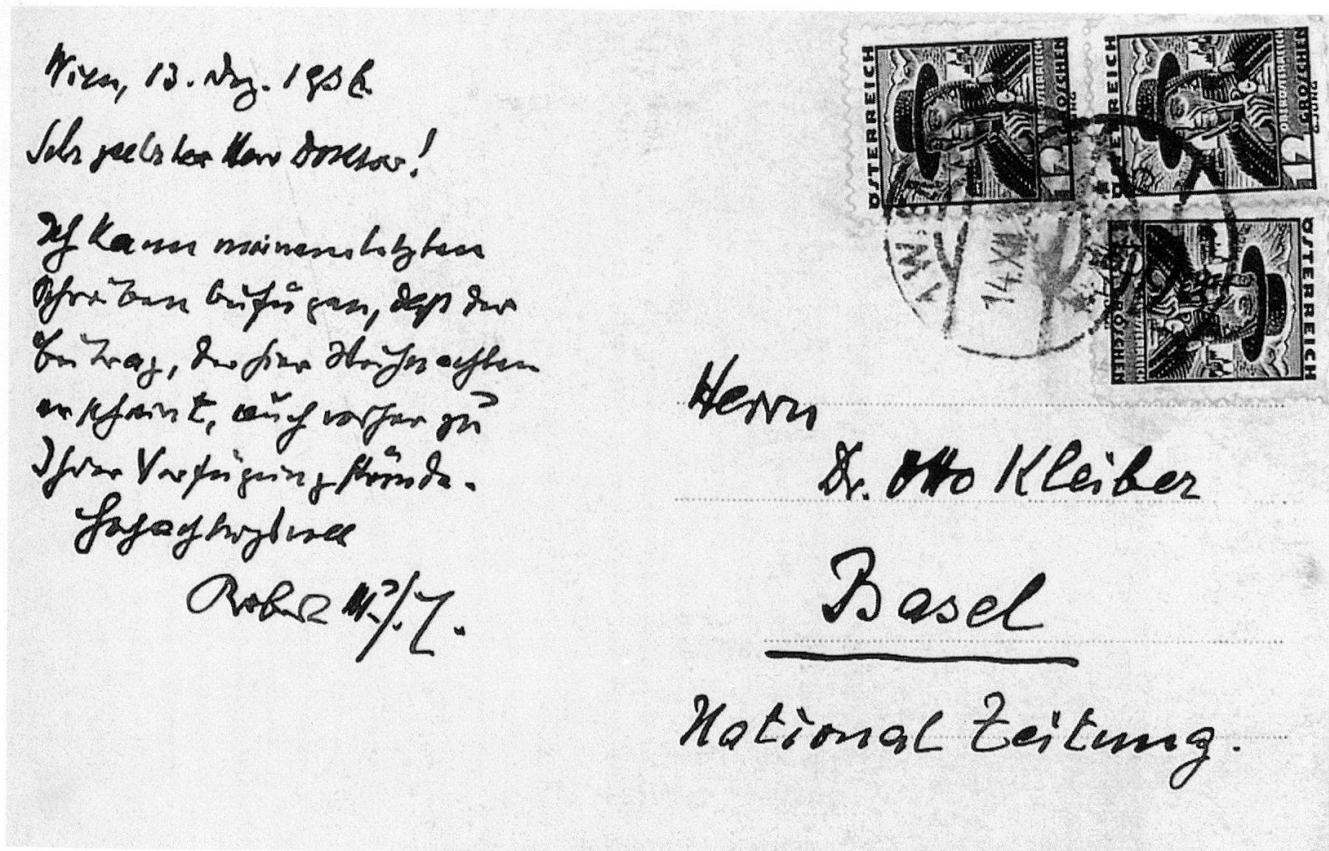
an die Früh-  
ling d. Rehstet  
der Baseler  
Nationalgrützing

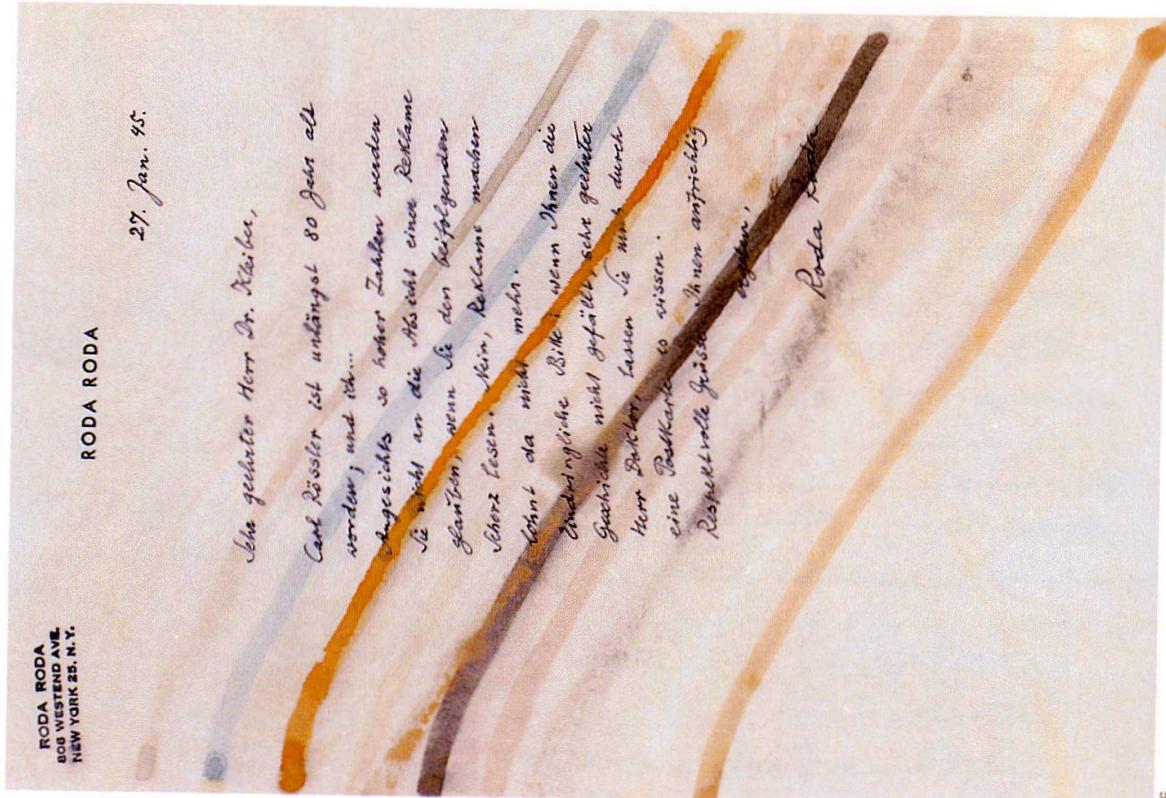
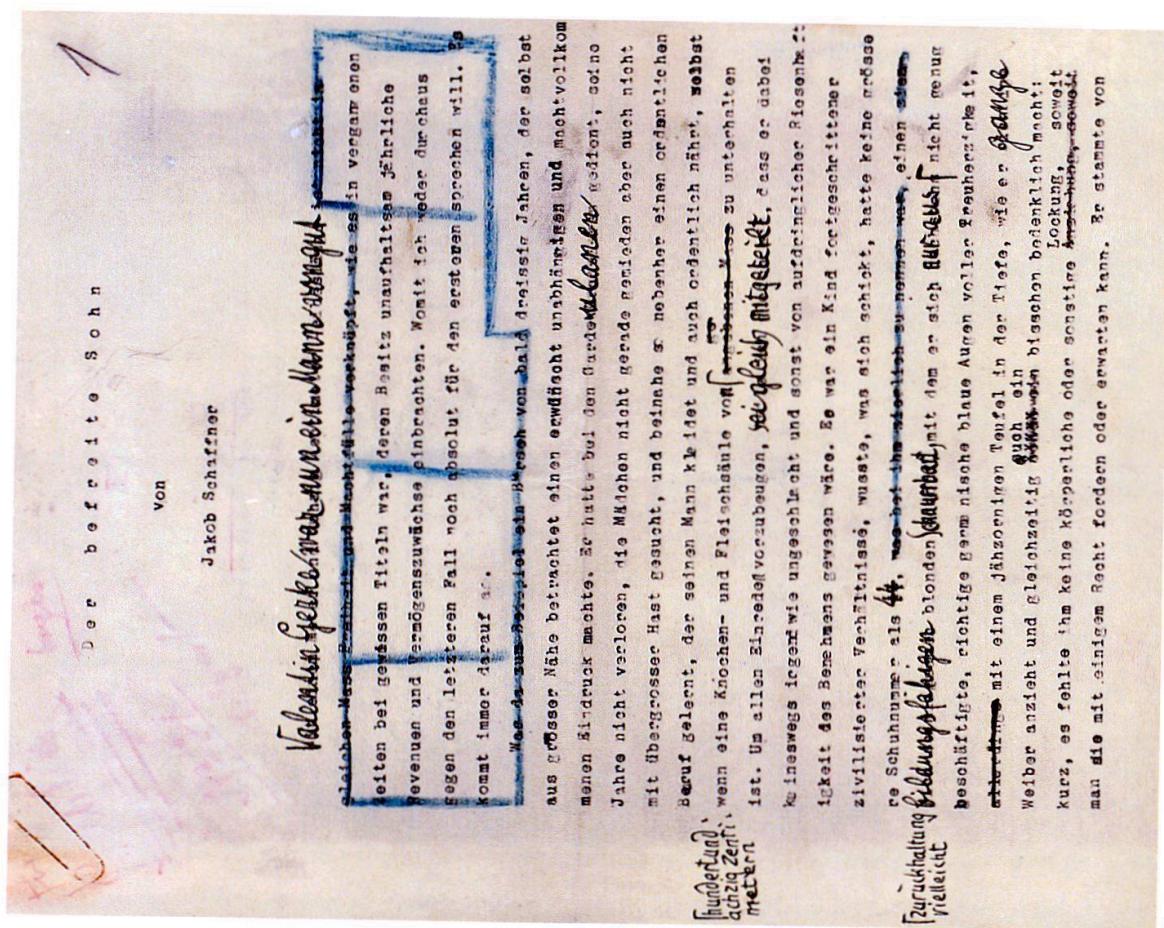
Basel.

2

Ich erlaube mir an  
zu fragen, ob Sie "wir"  
nun vertrag: Se  
Vertraglich besm —  
anliquieren haben, Herr  
Goldsch. Und ob Sie  
mir viele gesagt haben —  
im fall des frischen Landes?  
Mit herzlich. ergebenen grüßen

3





ERIKA MANN FÜR DAS LITERARISCHE CABARET „DIE PFEFFERMÜHLE“

Zürich, am 29. Dezember 33.

An die Redaktion  
der "Basler Nationalzeitung"  
Basel

Sehr geehrte Herren, - wir erlauben uns, Ihnen Referenten zur Première der "Pfeffermühle" im Hotel Cala ret-Hirschen, geziemend einzuladen. "Die Pfeffermühle" beginnt ihr Gastspiel am 1. Januar 34 mit vollständig neuem Programm. Für Ihren Herrn Referenten wird <sup>es</sup> ~~es~~ an diesem Tag, (auf den Namen Ihrer Zeitung), zwei Pressekarten an der Kass bereit liegen. Wir hoffen, dass Sie davon Gebrauch machen werden und zeichnen mit dem Ausdruck der besonderen Hochachtung

Für die "Pfeffermühle"

Erika Mann

Ich denke darüber nach. Dass wir klarstellen, - ich  
möchte Ihnen drinnen einen Platz für alle Referenten,  
und dass ich Ihnen die Ihnen hierfür Referenten  
die einzigen Preise anbieten. Oder, sonst,  
kommen wir bald nach Basel.

Viele ergrauten Grüße von  
Ihr  
E. M.

Erika Mann, 1933 (Ag8, 1).

## Vorem ~~8~~ Masgebal.

von Dominik Müller.

„Nai, y gang nit an Masgebal,  
Vai, diss mol gangi nit,  
Sait's Heedeli zuem Ma, „De Kasch  
Ellai zo, wenn de wiß!“  
  
„Ich seh 's Johr dure Masge gnuē,  
Was brüüch y Masgebäll?  
Ich seh Dy Masge Dag für Dag –  
Nimm mer's nit ibel, gäll?  
„Dy Masge <sup>und die vo de Frind</sup> ~~schwinden kann~~  
Und ha an dane ~~jetzt~~ gnuē,  
Und wenni ~~jetzt~~ in d' Viszte gang,  
Gschni no mehr derzue.“

Dominik Müller: *Vorem Masgebal* (B 116, 35).

Nachricht vorausahnend schon vor einigen Wochen gebracht, Faktum ist es erst jetzt.) Gründe brauche ich Ihnen bei dem wachsenden Einfluß des Nachbarstaates kaum zu nennen.» Er bietet dann Reportagen aus dem Nahen Osten an und schließt: «Kein Blatt wird in den Prager Cafés jetzt eifriger verlangt als Ihre Nationalzeitung, auch auf der Straße wird Ihr Blatt viel gekauft. Als das letzte freie Wort in deutscher Sprache hat es eine Sonderstellung<sup>16</sup>.»

Auf den vielleicht gewichtigsten Text in diesem Zusammenhang kann ich hier nicht näher eingehen: Es ist ein neunseitiger Brief, in dem sich die Reisende, Photografin und Journalistin Annemarie Schwarzenbach auf der Insel Nantucket über ihre Situation und diejenige der europäischen

Demokratie im September 1940 klar zu werden versucht, um «doch zu einem Menschen in der Schweiz noch einmal so zu reden, wie man es früher gewohnt war<sup>17</sup>».

Doch lassen wir die Zeitgeschichte. Daß Künstler oft schwierige Menschen sind, bekam Kleiber immer wieder zu lesen und zu spüren. Er versuchte offenbar, den Texten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne im Menschlichen oder Politischen Partei zu ergreifen. Eine Konsequenz dieser Haltung war, daß er, wenigstens im schriftlichen Verkehr, den wir allein kennen, zu allen auf ziemlich kühler Distanz blieb. Strenge Unparteilichkeit schuf in mancher Beziehung Vertrauen, aber Herzlichkeit, gar Überschwang ist kaum irgendwo zu finden. Zurückhaltung war auch nicht selten angebracht: Mancher Schreiber fühlte sich als verkanntes Genie und kommander Erfolgsautor, wie der phantasiereiche Ewald Gerhard Seeliger, der mit «Peter Voß, der Millionendieb» Erfolg gehabt hatte und jetzt eine Fortsetzung unter dem Titel «Traum der Menschheit» anbot: «Die Zeitung, die dieses Buch bringt, darf mit einem Welterfolg rechnen. Leider sind die deutschen Zeitungen noch nicht so weit. Sie stecken bis über beide Ohren im Parteidreck und haben aus diesem Grunde nicht nur die Ohren und die Augen sondern auch die Hosen voll<sup>18</sup>.»

Problematisch wurde es besonders, wenn die Dichter zwar durchaus künstlerisches Niveau hatten, menschlich aber ebenso mittellos wie schwierig und erst noch Basler waren, die doch in der heimischen Zeitung zu Wort kommen sollten. Ein ausgeprägtes Exemplar dieser Sorte war Paul Schmitz alias Dominik Müller, und das konnte dann so tönen (1921, also längst vor dem Dritten Reich): «Darf ich fragen, ob ihr Kommissionsjude entfernt ist? Wenn nicht, so muß ich natürlich schon darum auf jede Anteilnahme an Ihrem Litteraturkredit verzichten, weil ich öffentlich gegen den Unfug protestiert habe, daß ein Jude bei der Verteilung dieses Kredites die Hand

mit im Spiel hat<sup>19</sup>», und im Jahr darauf: «Falls beabsichtigt sein sollte, mich auch dieses Jahr am Staatsalmosen irgend teilnehmen zu lassen, möchte ich Sie hiemit bitten, unter der Hand womöglichst anregen zu wollen, daß mir mein Almosenanteil schon im Laufe dieses Monats ausbezahlt wird. ... Hoffentlich haben Sie trotz dem Andrang von Berliner Juden à la Ernst Ludwig (auch der noch!) alias Cohn noch etwas Raum für verschnupfte Einheimische!<sup>20</sup> So hat sich Dominik Müller trotz seinen schönen baseldeutschen Gedichten in Basel unmöglich gemacht. Er ist weggezogen und verarmt gestorben. Kleiber hat ihm schließlich einen ausführlichen Nachruf gewidmet und den als Nazi-Sympathisant Verfemten mit Vorbehalten als einst prägende Figur im Basler literarischen Leben gewürdigt<sup>21</sup>.

Ebenfalls schwierig, aber auf höherem Niveau, war Jakob Schaffner. Der meinte, nach seiner schwierigen Basler Jugendzeit in Deutschland besser aufgehoben zu sein. Bald trat er sehr selbstbewußt auf, brauchte aber immer Geld, war beleidigt, wenn man ihm zu wenig Honorar bot, und konnte es sich offenbar doch nicht leisten, die knauserigen Schweizer einfach stehenzulassen. 1930 ventilierte er, ein edler Gönner, vielleicht auch «die Regierung des Kantons Baselland, der ja so viel auf seinem ‚großen‘ Sohn hält», könnte ihm doch als Sommersitz ein kleines Landhaus in der Schweiz auf Lebenszeit zur Verfügung stellen<sup>22</sup>. Doch als er sich dann immer mehr von den Nationalsozialisten vereinnahmen ließ, ist nichts daraus geworden.

Zu den selbstbewußtsten Schriftstellern gehörte auch Artur Brausewetter. Aus St. Moritz, wo er «seit mehreren Wochen» weilte, pries er sich an, er dürfe «wohl annehmen, daß Ihnen mein Name als eines der bekanntesten und gelesensten deutschen Schriftsteller geläufig ist. Ich lebe in Danzig und stehe dort im Mittelpunkt des literarischen wie vor allem des öffentlichen Lebens, da ich außer meinem schriftstellerischen Beruf auch Archidiaconus an der

Bern,  
Mittwoch Abend.  
An die  
Familie - Revolution und  
Nationalzeitung in Basel.  
Viele dankbare Grüße.

Ob mir wohl einige Zeilen darüber in Ihrer  
Zeitung veröffentlichten können?  
Bestens  
Robert Walser.

Am 31. März 1926.

Robert Walser, 1926 (B 181, 1).

dortigen Oberpfarrkirche St. Marien bin<sup>23</sup>.» Da war Robert Musil zurückhaltender: «Man hat mir auch angedeutet, daß Sie gewisse Bedenken gegen die Leichtfaßlichkeit meiner Arbeiten hätten: ich vermag das nicht ganz zu entkräften, und ziehe es sogar vor, mich in dieser Frage ein wenig Ihrer Nachsicht zu empfehlen<sup>24</sup>.»

19. Nov. 33  
Von: Else Lasker-Schüler  
an: Herrn Redakteur  
Zu sehr vernehmend  
Herr Redakteur.  
Else Lasker-Schüler

Von: Else Lasker-Schüler  
an: Herrn Redakteur  
Zu sehr vernehmend  
Herr Redakteur.  
Else Lasker-Schüler

Mit herzlichstem Dank  
Ihre ehrliche  
Else Lasker-Schüler

Else Lasker-Schüler, 1933 (A 87, 1).

Aug 22<sup>nd</sup> 1880.

They are the same as the ~~same~~ <sup>the same</sup> (a couple, a <sup>couple</sup> ~~couple~~)

22 days longer than

Lesson 26: the history of the world

met den dal horen ze, en dus alle drie vergaen da  
van. <sup>en</sup> nu bleekte een blauwe en blauwige rook in den dichter-  
wolken, dat dijn vaders al die drieën goed gedreven  
meestal niet oer den veldwagen lagen, den geest wist dat  
en wist dat hadden, en wist dat, wagen drieën degenen die  
in de dichterwolken ~~verbleven~~ <sup>verbleven</sup> in verlaatens hadden  
van elnen dancier ~~de~~ <sup>de</sup> dancier des <sup>en</sup> dancier des

For Alcoholics, etc.  
please see Dr.  
or Director

W. H. Miller, *Minister*  
and son the *Deacon*  
and *Deaconess*.

René Schickele: *Angelika* (A 123,21).

Zürich, Falkenstr. 12.,  
am 3. Juni.

Sehr gnuehrbar Herr Doktor,  
wie Ratiinalalzy brachte iorgasten  
eine Difilierung aus Paris: wie  
der Mann einen Lastwagenkabinen  
wurde, auf den Champs Elysees,  
und der Larim anfängt einen  
"jungen Angast". Dieser jüngste  
Angast war leich: der Difilier  
Oedon v. Horvath, Autor der  
Romane "Gaffigan aus dem  
Schwarzwald" und "Gaffigan  
aus dem Schwarzwald".

Rapport als Grabs. kann  
angeben,  
Roda Roda

Roda Roda, 1938: Tod Ödon von Horvaths (A 117,4).

Wenig Grund, sich aufzuplustern, hatte auch Friedrich Glauser. Am 27. November 1938 schrieb er, daß er nächstens heiraten werde («Nur, ewig das Gleiche: Wie soll man heiraten, wenn man kein Geld hat?») und daß er neben den «romanzi gialli» für die «Brotverdienungskünste» «einmal etwas Anständiges zu schreiben» hoffe. «Glauben Sie, daß man dann das «Werk» aufnehmen wird, trotz meines sicher nicht gerade «geraden» Lebenslaufes, wie Fr. Ringier immer so schön sagt<sup>25</sup>?» – Keine vierzehn Tage später ist Glauser gestorben, und so blieb der Wachtmeister Studer seine bekannteste Figur.

Andere nahmen das Leben leichter. Als Erich Kästner 1942 totgesagt wurde, meldete er sich: «Da ich ein Mensch mit beachtlichem Einfühlungsvermögen und in mitunter fast sträflicher Weise gutgläubig bin, kann man mir sehr leicht etwas einreden. Aber auch das hat gewisse Grenzen. Und so stiegen mir, als ich las, daß ich tot sei, leise Zweifel auf. Ich dachte, Descartes

abwandelnd: Lego, ergo sum. Kurzum, ich lebe noch und bin persönlich ganz froh darüber<sup>26</sup>.»

Schließen wir mit Robert Walsers Prosastück «Das Diner»: «Dieses Diner war entzückend. Senf gab's genug, und das ganze war von feinstem Wein begleitet. Die Suppe war freilich etwas dick, und der Fisch trug nichts zur Unterhaltung bei, doch das nahm ihm niemand übel<sup>27</sup>.» Bleibt zu hoffen, daß auch dieser Bericht der Leserin und dem Leser geschmeckt hat.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages vom Frühjahr 2004 vor den Mitgliedern des Freiwilligen Museumsvereins Basel.

<sup>2</sup> Otto Kleiber: Magie der Handschrift (wie Anm. 4), S. (5).

<sup>3</sup> NL 336: B 111, 83, vom 19. Januar 1959.

<sup>4</sup> Otto Kleiber: Magie der Handschrift. Ein Autographenkatalog. Basel 1962. Nicht zuletzt diesem Katalog ist es zu verdanken, daß die Briefe mancher berühmter Autoren den Weg in die be treffenden Ausgaben gefunden haben.

<sup>5</sup> UB Basel, Mscr. G IV49.

<sup>6</sup> Moirandat Company AG Basel, Auktion 6 vom 23.–24. Februar 2006.

<sup>7</sup> Das Archiv Otto Kleiber trägt auf der UB Basel die Signatur NL 336, sein Inhalt ist im elektronischen Katalog der Handschriften und Nachlässe verzeichnet und kann auch im Internet abgefragt werden ([www.ub.unibas.ch/lib/](http://www.ub.unibas.ch/lib/)).

<sup>8</sup> NL 336: A 116, 1, vom 4. Februar 1959.

<sup>9</sup> NL 336: B 67, 66, vom 17.1.1935 («Dieser Brief ist privat und ausdrücklich in seinem ganzen Inhalt diskret zu behandeln!»).

<sup>10</sup> NL 336: B 67, 126, Juni 1951.

<sup>11</sup> NL 336: B 67, 187, undatiert.

<sup>12</sup> NL 336: B 67, 147, Ende August 1961.

<sup>13</sup> NL 336: A 100, 5, vom 25. Mai 1936.

<sup>14</sup> NL 336: A 87, 2, vom 28. November 1933.

<sup>15</sup> NL 336: A 87, 8, vom 3. Oktober 1937.

<sup>16</sup> NL 336: A 17, 12, vom 22. Februar 1939.

<sup>17</sup> NL 336: B 145.

<sup>18</sup> NL 336: A 129, 2, vom 26. Oktober 1925.

<sup>19</sup> NL 336: B 116, 5, vom 15. September 1921.

<sup>20</sup> NL 336: B 116, 9, vom 7. Juli 1922.

<sup>21</sup> National-Zeitung Nr. 162 vom 10. April 1953.

<sup>22</sup> NL 336: B 134, 41, vom 26. Mai 1930.

<sup>23</sup> NL 336: A 16, 1, vom 20. Juli 1924.

<sup>24</sup> NL 336: A 104, 1, vom 8. Mai 1935.

<sup>25</sup> NL 336: B 53, 3.

<sup>26</sup> NL 336: A 73, 4, vom 21. April 1942.

<sup>27</sup> NL 336: B 181, 10.